

I. Literatur und Komplexität

Mit Blick auf die Strukturen des Erzählens, die bisher in der Forschung *selbstreferenziell* oder auch *selbstreflexiv* genannt wurden,¹ lässt sich bei einer Erweiterung der Perspektive auch vom komplexen Erzählen sprechen. Ein Begriff, der von Dietmar Mieth im Zusammenhang der narrativen Ethik gebraucht wurde und hier in den Kontext von systemischer Komplexität und literarischem Erzählen eingeführt werden soll.² Komplex bedeutet dann nämlich, dass nicht nur die Bedingungen des Erzählaktes selbst, sein Zustandekommen, seine ursächlichen Begründungszusammenhänge und sein Prozesscharakter im literarischen Text mit reflektiert werden,³ also das, was man mit

- 1 Zur Definition des Begriffs vgl. Dorea Dauner: Literarische Selbstreflexivität. Dissertation, Universität Stuttgart 2009. Online einsehbar unter <http://dx.doi.org/10.18419/opus-5332> vom 19.05.20. Sie unterscheidet in ihrer Arbeit zwischen produktions- und rezeptionsorientierter Selbstreflexivität. Zum Verhältnis der beiden Terme *selbstreferenziell* und *selbstreflexiv* vgl. besonders das Kapitel »1.1. Vorbemerkungen«, in: Michael Scheffel: Formen selbstreflexiven Erzählens. Eine Typologie und sechs exemplarische Analysen, Tübingen: Niemeyer 1997, S. 9 f. *Selbstreferenziell* stammt aus dem Diskurskontext des Radikalen Konstruktivismus der 90er Jahre und bezieht sich dort auf die kognitiv-neuronale Organisationsform des Gehirns als autopoietischem System. Der Begriff ist dann u. a. von der Literaturwissenschaft als Synonym für *selbstreflexiv* adaptiert worden.
- 2 Vgl. zur Definition des komplexen Erzählens Dietmar Mieth: Moral und Erfahrung I. Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik, 4. überarb. und ergänz. Neuaufl., Fribourg: Universitätsverlag 1999, S. 102-105.
- 3 Gemeint ist damit, dass wie in E.T.A. Hoffmans *Serapions-Brüder* nicht nur die Erzählung oder das Märchen als solches präsentiert werden, sondern der Leser durch die Beschreibung der Umstände, die zur Narration geführt haben, Wichtiges über den Kontext des Erzählaktes erfährt. Dies geschieht durch die Einbettung in einen erzählerischen Rahmen, aus dem jeweils hervorgeht, wer aus der Gemeinschaft der versammelten Erzähler nun mit dem Vortrag an der Reihe ist. Auch hier handelt es sich gegenüber einfachen Formen des Erzählens um eine Zunahme von Komplexität, denn

einem Begriff aus der Chaostheorie seine Randbedingungen nennen könnte, sondern dass zudem mit mehr Emphase auf eine grundlegende Eigenschaft literarischen Erzählens verwiesen wird: Seine Fähigkeit nämlich narrativ auch dort noch Zusammenhänge herstellen zu können, wo alle anderen Modelle der Welterklärung statt Kohärenz und Kontinuität nur Differenz und Diskontinuität, sprich Zusammenhanglosigkeit und Nicht-Identität, erkennen können. Dies alles freilich unter Berücksichtigung noch zu erörternder Aspekte der Rezeption, die bei der kreativen Aneignung literarischer Texte wirksam werden.⁴

So bleibt, bis auf Weiteres, dem Erzählen vorbehalten, wonach man besonders in der Physik oder neuerdings auch der Soziologie vergeblich gesucht hat: Die Vereinheitlichung mehrerer Teilsysteme, resp. Teiltheorien zum Modell einer Ganzheit von Welt/Wirklichkeit bzw. Gesellschaft oder zumindest das Vermögen, Teilbereiche, resp. Teilerzählungen so miteinander zu verknüpfen, dass die Übergänge plausibel anschlussfähig sind für immer weitere Fortsetzungsgeschichten einer einmal begonnenen, pluralisierten Form der Theorie wie der Narration.

Dass es schon seit längerer Zeit so etwas wie eine Herausforderung durch Komplexität in vielen Bereichen des Wissens und der Gesellschaft gibt, davon zeugt die Entwicklung eines eigenen Diskurses mit der Bezeichnung Komplexitätsforschung.⁵ Hier nun lässt sich eine Verbindung zum Erzählen über den für alle komplexen Phänomene geltenden »Verzicht[...] auf eine zentrale Instanz«⁶ herstellen. Dass eine solche zentrale Funktionsstelle weder in modernen Gesellschaften noch in komplexen neuronalen, ökonomischen oder

ähnlich wie in den Wissensbereichen, von denen noch die Rede sein wird, werden nunmehr die Randbedingungen, die zur Entstehung eines Phänomens – hier der Narration – beitragen, in die Gesamtdarstellung mit einbezogen. Vgl. dazu auch meinen Beitrag »Zyprian oder Zombie?«, in: Norman Kasper/Gert Theile (Hg.), *Asozialität und Aura. Wolfgang Hilbig und die Romantik*, Leiden et al.: Fink 2017, S. 78 ff.

- 4 So lässt sich die zuvor benannte Fähigkeit der Literatur zur Fusion verschiedenartiger Realitäten neuerdings in der Blending-Theorie auch damit erklären, dass im Prozess der Hybridisierung von mindestens zwei mentalen Repräsentationen, die sich sogar widersprechen können, neue, emergente Bedeutungen resultieren. Vgl. dazu Kap. IX.
- 5 Einer der wichtigsten Vertreter ist sicher der mittlerweile emeritierte Philosoph und Wissenschaftstheoretiker Klaus Mainzer. Einen Überblick über die verschiedenen Forschungsansätze gibt er in seinem UTB-Band Klaus Mainzer: *Komplexität*, Paderborn: W. Fink 2008.
- 6 Armin Nassehi: *Die letzte Stunde der Wahrheit. Kritik der komplexitätsvergessenen Vernunft*, Hamburg: Sven Murmann 2017, S. 89.

Klimamodellen besetzt ist, hat dazu geführt, dass sich die Zusammenhänge, die zur Erklärung dieser Phänomene bemüht werden, nicht mehr einfach linear darstellen, sprich erzählen lassen. Gebraucht werden dazu komplizierte Verfahren aus der statistischen Informatik, der Thermodynamik und der Chaostheorie, die jeweils nach unterschiedlichen Logiken funktionieren und aus diesem Grund innerhalb einer ganzheitlichen Vorstellung von Welt/Wirklichkeit oder Gesellschaft nicht miteinander kompatibel sind. Man braucht jedoch diese Instrumente, um das *Wie* der Prozesse zu erklären, weil es – ähnlich wie in der Erzählforschung, wo man aus diesem Grund die Instanz des Erzählers eingeführt hat – nicht ausreicht zu sagen, das Gemeinte geschehe einfach von selbst.

Denkt man über die Möglichkeit einer Analogisierung zwischen dem für komplexe Systeme charakteristischen Verlust der zentralen Instanz und bestimmten Mustern literarischen Erzählens nach, so sind es neben den Strukturen, die Dieter Wrobel in seiner Studie über Analogien zwischen Chaostheorie und literarischem Text untersucht hat,⁷ zunächst zwei grundlegende Erzählformen, die dafür in Betracht kommen. Gemeint ist einmal das polyphone (vielstimmige) Erzählen wie etwa im Roman *Mutmaßungen über Jakob* (1959) von Uwe Johnson, bei dem sich mehrere Erzählerstimmen in der Rekonstruktion des Romangeschehens gegenüberstehen.⁸ Dann ein Erzählen, das durch die Heterogenität der erzählten Welt(en) auf die Komplexität der modernen Gesellschaft antwortet, indem auch im Roman »[d]ie unterschiedlichen Logiken, Intelligenzen und Funktionen«, wie Armin Nassehi mit Bezug auf die gesellschaftlichen Verhältnisse schreibt, »sich wechselseitig je nach eigenen Verarbeitungsregeln wahr[nehmen] und [...] dadurch ein System [erzeugen], das nicht aus einem Guss ist.«⁹

Gekoppelt an Nassehis Theorem für Komplexität, dass etwas, hier der literarische Text, gedacht in seiner Komplexion umfassender Darstellung von (fiktionaler) Wirklichkeit und kognitiven Prozessen der Rezeption wie

7 Dieter Wrobel: *Postmodernes Chaos – Chaotische Postmoderne. Eine Studie zu Analogien zwischen Chaostheorie und deutschsprachiger Prosa der Postmoderne*, Bielefeld: Aisthesis 1997. Ich gehe auf typische Strukturen komplexer Systeme wie etwa Fraktale, Bifurkation oder den Schmetterlingseffekt im literarischen Text hier noch nicht ein. Dieter Wrobel hat dies in seiner Studie am Beispiel von Sebald, Modick und Krüger getan. Es soll hier zunächst nur um die Instanz des Erzählers gehen.

8 Vgl. Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, erweiterte Neuausgabe, Berlin: Aufbau 2000, S. 151.

9 A. Nassehi: *Letzte Stunde der Wahrheit*, S. 120.

der Produktion, simultan unterschiedliche (Bedeutungs-)Zustände annehmen kann, mithin ein Selbes sich unterschiedlich beschreiben lässt (Mehrfachkodierung),¹⁰ ergibt sich zudem aus einem solchen Design, dass die literaturwissenschaftliche Analyse nicht beim Text und seinen Binnenstrukturen stehen bleiben kann, sondern seine kognitiv-systemischen Voraussetzungen aufseiten des Autors sowie seine verhaltensrelevanten Wirkungen beim Leser¹¹ – verstanden jeweils in ihrer Prozessualität – mit berücksichtigen muss. So kommt es, dass im Anschluss an die Erörterungen des vorliegenden Abschnitts, ausgehend von Mieths Ansatz zum komplexen Erzählen, der Möglichkeit einer neuen lebensweltlichen Orientierung durch die Rezeption komplexer Erzähltexte das Wort geredet wird. Weil es dabei zu systemischen Überschreitungen zwischen Text und – hier besonders im Fokus – der empirischen Wirklichkeit des Lesers kommt, ist der Subjektbegriff, der dabei zugrunde gelegt wird, derjenige einer empathischen Projektion realer menschlicher Subjektivität in die Figuren der miteinander verschalteten Ebenen der zu untersuchenden Erzähltexte von Alban Nikolai Herbst bis Reinhard Jirgl.

Unterstellt wird dabei, dass es auf der Seite der Produktion analoge Prozesse gibt, die mit der Übertragung der Subjektivität des Autors in seinen Text zusammenhängen. Fraglich ist nun, ob eine solche mimetische Übertragung, wie sie als Phänomen auch im Roman *Buenos Aires. Anderswelt* von Herbst zwischen dem Ich-Erzähler und einer der erzählten Figuren stattfindet, unter der Voraussetzung der operationellen Geschlossenheit bedeutungsgenerierender kognitiver Systeme nicht mindestens problematisch wird und eigent-

10 Vgl. ebd.

11 Wenn i.F. auf den *Leser* Bezug genommen wird, so versteht sich dies im Sinne einer »Teilnahmehandlung[...] an Literarischer Kommunikation«, wie sie in der ETL (Empirische Theorie der Literatur) von Siegfried J. Schmidt vorgeschlagen wird. Siegfried J. Schmidt: Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1991, S. 167. Obgleich davon auszugehen ist, dass die Geschlechtszugehörigkeit empirischer Subjekte, die im System literarischer Kommunikation die Position des Lesers einnehmen, in je spezifischer Weise zu einem uneinheitlichen Rezeptionsverhalten führt, ist dieser Aspekt nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung und bleibt daher außer Betracht. Ein solcher an der Gendertheorie orientierter Ansatz müsste an anderem Ort eingehender behandelt werden. Da es sich hier um eine eher systemische Betrachtungsweise handelt, wird entsprechend auch auf Markierungen des sozialen Geschlechts wie Gender Gap oder Gender-Sternchen im Kontext der Rezeption verzichtet und immer nur vom Leser im generischen Maskulinum die Rede sein.

lich durch ein neues Paradigma ersetzt werden müsste. Geprüft wird deswegen die Annahme, dass die eigentümliche Potenzialität literarischer Texte, die in komplexer Weise erzählen, wohl gerade in der rückwirkenden Austauschbeziehung zwischen ihren systemischen Komponenten (Autor – Text – Leser) besteht, aus der dann Sinn/Bedeutung erst hervorgeht und die auch als Emergenz begriffen werden kann.¹² Dabei werden Wolfgang Isters Überlegungen zum Paradigma der Emergenz mit ihren verschiedenen Modalitäten in den Textanalysen zugrunde gelegt, um auf diese Weise die besondere Form der Interaktion zwischen Leser und komplexer Erzählung angemessen beschreiben zu können.

Zudem werden Aspekte aus der neurowissenschaftlichen Kreativitätsforschung (Linke) in die Argumentation einfließen, nicht nur um Mieths Thesen für den vorliegenden Zusammenhang zu plausibilisieren, sondern auch, um in komplexitätstheoretischer Hinsicht die Möglichkeit multipler Sichtweisen auf den gleichen Text thematisch angemessen zu explizieren. Im Verlauf der weiteren Arbeit wird es nicht nur darum gehen, nach Berührungspunkten zwischen den verschiedenen Diskursen zu suchen, die gemeinsam zum Verständnis des komplexen Erzählens beitragen können. Darüber hinaus sollen die unterschiedlichen methodischen Ansätze aus der Komplexitätsforschung (Mainzer), der Soziologie (Nassehi), der Neuroethik (Linke), der Rezeptionsästhetik (Iser), der kognitiven Literaturwissenschaft (Schmidt, Hiergeist, Wege, Scheffer) sowie der Neuro-, Subjekt- und Medienphilosophie (Varela, Virilio, Baudrillard, Flusser), wo möglich, in einen interdisziplinären Dialog gebracht werden, um auf diese Weise über die Grenzen der einzelnen Diskurse hinweg einen Beitrag zur Theorie literarischer Komplexität leisten zu können. Dabei wird sich zeigen, dass es so etwas wie letzte Lösungen nicht geben kann, dass vielmehr die Wissensakteure aktiv mit der Perspektivendifferenz der beteiligten Diskurse werden umgehen lernen müssen.¹³

12 Vgl. dazu den Aufsatz von Siegfried J. Schmidt: »Über die Rolle von Selbstorganisation beim Sprachverstehen«, in: Wolfgang Krohn/Günter Küppers (Hg.), *Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992, S. 293–333. Zum Problem der operationellen Geschlossenheit kognitiver Systeme siehe im gleichen Band die Ausführungen von Gerhard Roth: »Entstehung von Bedeutung im Gehirn«.

13 Vgl. dazu mit Bezug auf die Perspektivendifferenz in der Gesellschaft A. Nassehi: *Letzte Stunde der Wahrheit*, S. 200.

